

Malerei

Malerei ist der Umgang mit Farbe und Form. Malerei ist der Weg aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare. Malerei ist durch die Hand des Malers die Manifestation eines verborgenen Sehens, das auch für den Maler selbst erst in der Realisierung des Bildes aus dem Verborgenen ins Offenkundige findet. Doch dieses Offenkundige ist wiederum nicht das ganz und gar Offensichtliche, ist nicht ohne Anteile an Verborgenheit und bleibt ein Angebot an das Sehen, über die Ränder des Sichtbaren hinaus die Sphäre des Unsichtbaren zu erkunden, das Auge als ein Instrument des Erkennens zu aktivieren, ein Bild nicht bloss von aussen anzuschauen, sondern davon ausgehend zu einem eigenen verborgenen Sehen zu kommen, zu einer Gestaltung der äusserlichen Eindrücke, zu ihrer Umformung.

Was dem aussenverhafteten Blick Gegenstand, was ihm Farbe und Form ist, wird Zeuge eines Wegs von innen nach aussen, eines Prozesses, der aus der Vorstellung ein wahrnehmbares Zeichen formt, der die Betrachterin und den Betrachter erfahren lässt, dass Sehen kein passiver Vorgang ist, kein reines Konsumieren. Sehen, wo es sich in der Begegnung mit einem Kunstwerk nach dem ganzen Umfang seiner Möglichkeiten entfaltet, verbindet Anschauung mit Bedeutung, objektive Form mit subjektivem Inhalt. Das heisst nun nicht, dass Sehen in jedem Fall Verstehen bedeutet. Um Sehen zu einem aktiven und kreativen Geschehen werden zu lassen genügt es, den Prozess des Erkundens und Erkennens in Gang zu setzen, gegenüber einem Bild die Frage danach zu stellen, was denn eigentlich zu sehen ist.

Was sehen wir in den Malereien von Thomas Muff? Wir sehen eine gestische Malerei, deren Farben meist dunkeltonig sind und alles Leuchtende und Grelle vermeiden. Brauntöne begegnen uns oft, ein abgedämpftes Blau, ein tiefes Rotviolett, Schwarz und Weiss als harte Kontraste, ein Gelb als Aufhellung. Die Formen sind als Pinselbewegungen, grosszügig gesetzte Strichflächen zu erkennen. Als Kontur und Silhouette legen sich Formfragmente von Baumstämmen und Ästen über die gestisch gemalten Hintergründe oder die Kreten und Schrundlinien eines Bergzugs. Gestische Malerei trifft auf zeichnerische Linien, mit schmalen Pinseln aufgesetzt, hin und wieder bilden Rinnspuren ungewollt-gewollte Linien über verwischten Flächen, die nass in nass gemalt sind.

Zwei elementar unterschiedliche Malweisen finden in den Bildern von Thomas Muff zu einem kontroversen Klang zusammen. Eine freie, abstrakte Malerei, die dem Zug und der Bewegung des Pinsels folgt und das Konkretwerden in einer wiedererkennbaren Form nach Kräften vermeidet. Ein Berg, eine Landschaft mag sich aus Zufall einstellen, wird von uns im nachvollziehenden Sehen nach unseren Sehgewohnheiten und unserem Hang nach wenigstens im Ansatz erkennbar Vertrautem ohne weiteres eingeordnet – und nicht weiter befragt.

Über diese freie und gestische Malerei, manchmal von dieser auch wieder verdeckt, legen sich die linearen Formen, die aus projizierten Fotos genommenen Konturen und Silhouetten. Manchmal ist das Gegenstück zur freien und gestischen Malerei als schwarzer Rahmen um die aus der Bewegung entstandenen abstrakten Formen gesetzt. Der Blick wird gefasst, ein Ausschnitt betont, der durch seine Begrenzung die Kontinuität des abgedeckten Gemäldes, das aus nichts als Farbe und Bewegung besteht, unterbricht sowohl wie betont.

Thomas Muffs Malereien sind Expeditionen, Erkundungen und Aufbrüche ins Ungekannte und Ungewisse. Was der Künstler malend aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare hebt, was er in seinem verborgenen Sehen entdeckt und aus den Bewegungen der malenden Hand, aus dem Mischen und Verwischen der Farbe, aus dem Setzen und Vermeiden von Akzenten, aus der Suche nach Farbklingen und Nuancen nach aussen setzt, sind keine vorgefassten Vorstellungen, es sind lauter Fragen.

Die Fragen, was sich aus einer Farbsetzung ergibt, was einer Formbewegung antworten soll, wohin das Bild will. Das sind keine problemlosen Vorgänge und Entscheide, das sind oft heftige Auseinandersetzungen und Kämpfe, nicht auf einer Sekundärebene, nicht in einer reflektierenden Begleitspur, sondern im und mit dem Vorgang des Malens, der in diesen Bildern absolut gesetzt ist.

Das gilt für die freien und gestischen Hintergründe der Bilder, es gilt auch für die in einem weiteren Arbeitsschritt darüber und darauf gesetzten linearen und als Konturkontraste gesetzten Bildzitate, nach denen Thomas Muff in seinem umfangreichen Bildarchiv sucht. Was hilft dem Bild, was hält seine Intention offen, was schränkt das Erkunden, das der Künstler auch dem Betrachter und der Betrachterin ermöglichen will, nicht ein? Was hält diese Malerei in Bewegung und bewahrt sie vor dem Erstarren? Die Entscheide, die solchen Fragen antworten, trifft der Maler oft erst nach längerem Ringen, im Versuchen und Verwerfen. Ein Gestus, den Samuel Beckett in «Worstword Ho» («Aufs Schlimmste zu») formuliert hat: «Immer versucht. Immer gescheitert. Einerlei. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern.»

Nicht das Scheitern, das Offensein, das Offenhalten bewahren die Bilder von Thomas Muff. Seine Kämpfe, die Zweifel und Neu- und Wiederanfänge, sagt er, sollen am Ende im Bild nicht mehr sichtbar sein. Sie sind es in der Tat nicht. Was diese Bilder auszeichnet, was ihnen die Kraft gibt, was sich in ihnen als Dramatik manifestiert, das ist ihre Offenheit, die Herausforderung an die Betrachterin und den Betrachter, wirklich zu sehen – und das heisst zu fragen. Jenen Prozess aufzugreifen und fortzuführen, aus dem sie unter der Hand des Malers entstanden sind, den Weg des Erkundens in umgekehrter Richtung zu gehen: aus dem Erkennbaren in jenes Ungekannte und Ungesehene, aus dem sie entstanden sind.

Das führt zu einem bewussteren Sehen als es jede Suche nach Wiedererkennbarem ermöglicht, das führt ins eigene Ungekannte und Unbewusste. Es ist eine Bewegung, die nicht zu Worten und zu Argumenten zu führen braucht. Es reicht, wenn diese Bewegung ins verborgene Sehen hinein zu einer Erfahrung wird: zu der Erkenntnis, dass das Sehen von

Bildern für den und für die, die ihnen begegnen, genauso eine kreative Angelegenheit und ein unabdingbar eigenes Erleben bedeutet wie ihr Malen für den Maler.

Das Versuchen und das Scheitern hat uns Thomas Muff abgenommen: Die Bilder, die er uns hier zeigt, hat er bis zu dem Punkt vorgebracht, an dem er ihnen nichts mehr beifügen konnte, an dem er die Fragen, die sie stellen, ausformuliert hat. Die Offenheit, die er ihnen in diesem Endzustand als ein höchst austariertes und doch labiles Gleichgewicht eingeschrieben hat, erweist sich als das movens, das uns weiterfragen und ins Sehen hineinfinden lässt, das uns herausfordert, wirklich hinzusehen und was uns mit diesen Bildern nicht so rasch fertigwerden lässt.

Das war schon immer ein Merkmal wirklicher Kunst: dass sie uns über den Moment hinaus beschäftigt, dass sie uns auf Erkundungen und Expeditionen schickt. Ins Innere der Bilder und in unser eigenes Innere.

Urs Bugmann, Oktober 2018